Audens geheime Gedichte

Im Herbst 1928 kam W. H. Auden, 21, Oxford-Absolvent und damals noch Möchtegern-Dichter, nach Berlin, und in dem preußischen Sündenbabel entdeckte der verquälte Puritaner das Reich der Sinne: in den legendären Männerbordellen und Stricher-Bars. Nach der Heimkehr im folgenden Jahr trennte Auden sich von seiner Braut, schrieb seinen ersten Lyrikband, der 1930 erschien, und daneben einen Zyklus von sehr privaten Gedichten, die erst jetzt, 17 Jahre nach dem Tod des gefeierten Poeten („Das Zeitalter der Angst"), in einer Nachlaß-Edition der Oxford University Press an die Öffentlichkeit kommen. Es sind Sonette in der Art Shakespeares, die sich an einen treulosen Geliebten wenden – aber, das ist das Verblüffende, in deutscher Sprache. „Es regnet auf mir in den Schottische Lände", dichtet er etwa, lustvoll und fehlerreich, ermahnt den fernen Freund,

Auden

ihn nicht ganz zu vergessen, und schließt: „Sonst, wenn ein olle Herr hat Dich gekusst/Geh mit; ich habe nichts bezalt; Du must."

Garagen-Pop aus Köln

Die vier Popmusiker bearbeiten ihre Instrumente eher dilettantisch und mit dem „Mut zum Banalen". Sie schwärmen für die Alt-Rocker T. Rex, pflegen die Mode der frühen siebziger Jahre und kommen zu allem Unglück auch noch aus Köln. Spätestens nach dieser Information fleht der von den rheinischen Bands „BAP" und „Can" gefolterte Pophörer um Verschonung und Erbarmen. Doch die neue LP der Jecken-Gruppe „King Candy" ist wider Erwarten erfreulich gelungen: „Happy Garden" ist beim Mini-Label Day-Glo Records erschienen und kombiniert maßvoll lärmende Gitarren mit lyrischen Brummelgesängen, avantgardistischen Krach mit kreuzbraven Melodien. „King Candy"-Sänger Victor Hansonis erläutert seinen Versuch, deutschen Garagenrock auf internationales Niveau hochzufrisieren, mit erhellenden TV-Bekenntnissen: „Ich sehe mir einen Beitrag aus ‚Gesundheitsmagazin Praxis' an oder einen Western und bastele mir daraus einen Popsong."

Ansturm auf van Gogh

Sie kamen in Scharen, 505 667 insgesamt, zuletzt bis zu 13 000 täglich, sie standen bis zu 500 Meter lang im Regen Schlange und kauften 95 000 Kataloge: Auch in Essen hat van Gogh seinen Sog auf Kunstpilger nicht verfehlt, und das, obwohl bei der Spezialschau „Vincent van Gogh und die Moderne" im Museum Folkwang weniger als ein Drittel der rund 180 Exponate vom schrillen Gründervater selber stammte. In der Besucherfrequenz kam das Ereignis, bei kürzerer Laufzeit, sogar der Amsterdamer Van-Gogh-Gemälde-Schau dieses Jahres nahe, die von 860 000 Leuten besichtigt worden war; 425 000 sahen die gleichzeitig in Otterlo ausgestellten Zeichnungen. Auch ein spektakulärer Erfolg wie der in Essen wirft aber wegen hoher Kosten (Transporte, Versicherung, zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen) keinen Gewinn ab. Finanziellen Nutzen hat das Museum Folkwang davon nur, weil der Mäzen der Schau, die Ruhrgas AG, ihm ein Drittel der Eintrittsgelder überläßt, statt sie zur Deckung eigener Ausgaben zurückzufordern.

Van-Gogh-Besucherschlange in Essen

Ein Baedeker für den Osten

Merian, das deutsche Zierblatt für den reiselustigen Studienrat, erforscht die neue Heimat. „Die fünf neuen deutschen Länder" heißt die gründlich und rasch recherchierte Edition, die letzte Woche erschienen ist und „ein wenig Ordnung in das Chaos der Informationen" über die Ex-DDR bringen soll. In fünf Heften, auf insgesamt 750 Seiten mit 1000 Farbfotos, Klima-, Stadt- und Landkarten, vermitteln die Heimatkundler ein aktuelles Bild der Ostprovinzen. Prominente Reiseleiter haben mitgewirkt: Der schleswig-holsteinische Landesfürst Engholm etwa besichtigte Mecklenburg, „das Land seiner Vorfahren". Günter Kunert ist mit „Reflexionen im Elbsandsteingebirge" vertreten. Günter Graß hat tapfer seine gesamtdeutsche Ekelschwelle überschritten und reiste mit dem Zeichenblock ins verwüstete brandenburgische Braunkohle-Revier. Der Schriftsteller Erich Loest beschreibt markante Wesenszüge seiner sächsischen Landsleute: „Helle un e bißchen diggsch". Die *Merian*-Kassette kostet 49,80 Mark.

Kohle-Zeichnung von Graß